

Bd VII: D. Kausche, Putbuser Regesten. Regesten u. Urkunden zur Geschichte der Herren v. Putbus und ihres Besitzes im Mittelalter. 1940.

Pommersche Lebensbilder, Bd 1—3. 1934—1939.

Pommersches Urkundenbuch. Bd 7 (1325—1330 und Nachträge). 1940.

Historischer Atlas der Prov. Pommern:

1. F. Curschmann und E. Rubow, Pommersche Kreiskarte (1817/18). Nebst Erläuterungen. 1935.

2. F. Curschmann und G. Steckhan, Pommersche Besitzstandskarte 1780. Nebst Erläuterungen. 1939.

3. F. Curschmann, Matrikelkarten von Vorpommern. Karten und Texte, 1692—98.

I. T.: Dorfbeschreibungen zu Bl. 3, 4, 7 und 8, Amt Barth, Barther u. Stralsunder Distrikt, Amt Franzburg. 1944.

F. Curschmann, R. Linder, U. Wilczek und W. Wolf-Rottkay, Vorpommern 1692—98. Nach den Matrikelkarten u. Ausrechnungsbüchern.

I. Die Ämter Barth, Franzburg, Tribsees u. Grimmen sowie die Distrikte Barth, Grimmen u. Tribsees-Loitz.

Probeheft: Stadt Richtenberg u. 10 Dörfer. 1938.

Adolf Diestelkamp

BESPRECHUNGEN

Pomorze Zachodnie. Wydawnictwo zbiorowe pod redakcją Janusza Deresiewicza.

Opracowali: Gwido Chmarzyński [u. a.] [M. 1 Kt. u. zahlr. Abb.] Cz. 1 (Wyd. 2.). 2. — Poznań: Instytut Zachodni 1949. 587, 318 S. [Pommern.] (Ziemie Staropolski pod redakcją Zdzisława Kaczmarczyka i Zygmunta Wojciechowskiego. Tom 2. [Altpolnische Lande. 2.]

Wie der Direktor des West-Instituts in Posen dem Sammelwerk „Altpolnische Lande“ (Ziemie Staropolski) vorausschickt, ist diese Veröffentlichung „bewußt einseitig“. Ihre Mitarbeiter, etwa 30, bemühen sich „nicht um sog. objektive Geschichtsschreibung“. Aus diesem Grunde verlohnt es sich nicht, über den Inhalt dieses Werkes in eine wissenschaftliche Auseinandersetzung einzutreten. Vielmehr sei hier der Versuch unternommen, den Band als Quelle der jüngsten pommerschen Geschichte auszuschöpfen, enthält er doch eine Fülle von Nachrichten über das Schicksal Pommerns in den letzten Kriegstagen und seinen Übergang in polnische Verwaltung.

Der Band zerfällt in zwei Teile, einen regionalen und einen systematischen. Von diesen ist der zweite für unsern Zweck ergiebiger. Der erste stellt im wesentlichen nur eine tendenziöse Umdeutung der von der deutschen Forschung in jahrzehntelanger Arbeit erzielten Erkenntnisse dar. Nur da und dort wird ins Zeitgeschichtliche übergegangen. Eine Anschauung des Gebietes verschafften sich die Bearbeiter erst 1947/48 auf kurzfristigen Fahrten durch das Land. Von einer so flüchtigen Kenntnisaufnahme des Landes kann man nicht viel neue wissenschaftliche Erkenntnisse erwarten. Von allgemein wissenschaftlichem Interesse sind die neuen Gebietsbezeichnungen, um deren Einführung man sich heute vielfach im polnischen Schrifttum bemüht, um die alten Bezeichnungen auszumerzen, die

an die deutsche Vergangenheit des Küstenlandes erinnern. So unterscheidet man in diesem Bande von Westen nach Osten: Pomorze Zachodnie, Pomorze Wschodnie und Pomorze Mazowieckie. Die ersten beiden haben mit dem deutschen West- und Ostpommern nichts zu tun, sondern entsprechen etwa Hinter(Ost-)-Pommern und Westpreußen (bzw. Pommerellen), wofür bisweilen auch die Ausdrücke Stettiner Pommern (Pomorze Szczecińskie) und Danziger Pommern (Pomorze Gdańskie) verwandt werden. Auf den historischen Karten reicht Pomorze Zachodnie auch nach Vorpommern und in die Uckermark hinein. Bemerkenswert ist die Einführung eines Masowischen Pommerns, um die Erinnerung an Ostpreußen ganz auszulöschen.

Welche Veränderungen lassen sich in dem polnisch verwalteten Ostpommern seit 1945 feststellen? Die Verfasser des Werkes beginnen mit der beiläufigen Mitteilung, daß in Kolberg und einigen Stadtteilen Stettins der gewöhnliche Hausperling viel seltener geworden ist, dafür aber die Ruinen-Nister, wie die Mauer-schwalbe, zugenommen haben. Um die „ursprüngliche Natur“ vor dem Untergang zu bewahren, hat der Staatliche Naturschutzrat 1946 beschlossen, zwei Nationalparks an der Küste (am Leba- und Gardersee sowie auf der Insel Wollin) und „eine große Anzahl von Reservaten“ zu schaffen. Vor 1945 gab es 100 Naturschutzgebiete in Pommern ostwärts der Oder.

Eingehend werden die Kämpfe der I. Polnischen Armee in Pommern, insbesondere um die „Pommernstellung“ geschildert. Bei diesen Kämpfen und bei den Bränden nachher sind eine Reihe unersetzbarer Kunstschatze vernichtet worden, so ein großer Teil der gotischen Bildwerke und Wandmalereien des Kolberger Doms, die Wandmalereien am Gewölbe der Pfarrkirche in Schlawe, die Glasmalereien der Marienkirche in Königsberg/Nm. u. a. m.

Wertvolle Nachrichten über den wirtschaftlichen und bevölkerungsmäßigen Strukturwandel nach 1945 bringen die reportageartigen Exkursionsberichte sowie der systematische Wirtschaftsteil. Aus letzterem seien einige Grundzüge der Verwaltungsübernahme durch die Polen festgehalten. Zu den „bestbewirtschafteten“ Kreisen Ostpommerns gehört der Kreis Lauenburg. Sein Gebiet war zu weniger als 10 v. H., die Stadt Lauenburg zu 15 v. H. zerstört. Seine Einwohnerzahl wird mit 43 146 Seelen angegeben. Von ihnen waren im Zeitpunkt der Bereisung etwa 26 000 „zugewandert“, davon $\frac{2}{3}$ aus Zentralpolen. Aus den Gebieten ostwärts des Bug waren 6 492, aus Westeuropa 3 555 Personen gekommen. Monatlich vermehrte sich das Polentum um 12—20 Siedlerfamilien. Insgesamt waren etwa 3 213 Wirtschaften von den Polen übernommen worden, weitere 90 sollten auch bald in polnische Hand übergehen. Da der Kreis Lauenburg verhältnismäßig weit von der West-„Grenze“ liegt, ist erst recht spät mit der „Repatriierung“ (= Vertreibung) der Deutschen begonnen worden. So ist es verständlich, daß ein Teil der zurückgebliebenen Bauern sich durch „Verifikationsverträge“ vor der Ausweisung zu retten suchte. Insgesamt waren 1 301 Personen „verifiziert“ worden, davon in der Stadt Lauenburg 430, in Roslasin 291, Gnewin 139, Lanz 132, Zewitz 82, Neuendorf 62, Gotendorf 56, Labehn 52, Leba 29 und Vietzig 28. Die meisten hatten ihre Anträge in der Schockwirkung der Katastrophe von 1945 gestellt. Im östlichen Teil Pommerns waren zwei Drittel der Bevölkerung in ihrer Heimat verblieben, im Bezirk Köslin-Kolberg die Hälfte und in der Grenzmark nur ein Viertel. Fast völlig geräumt waren die Bezirke Cammin-Wollin, Stettin und Stargard-Pyritz. Die polnische Volkszählung vom 14. 3. 1946 gab für Westpommern (Wojewodschaft Stettin und Kr. Lauenburg) 502 000 Deutsche an. (1939:

1,7 Mill.) Zu ihnen kamen 421 406 Polen. 15 479 entfielen auf „andere Nationalitäten und die Autochthonen“. Am 1. 6. 1948 wurden 968 250 Polen in Pomern ostwärts der Oder gezählt. Von diesen waren 46,4 v. H. in den Städten und 53,6 v. H. auf dem Lande angesiedelt. Davon waren 65 v. H. aus Zentralpolen, 30 v. H. Repatrianten und Rückwanderer. Die autochthone Bevölkerung schwankte zwischen 2 und 7 v. H. Nur noch 31 700 „Deutsche“ waren 1948 im Lande. Die Ansiedlung der Polen wurde vom Staatlichen Repatriierungsamt und der Ansiedlungsabteilung der Wojewodschaft Stettin geleitet. Die seit der zweiten Hälfte 1946 durchgeführte „planmäßige“ Siedlung hatte zum Ziel, „alle nicht zerstörten kleineren Einzelwirtschaften zu besetzen, auf größeren Landwirtschaften Siedlergemeinschaften anzusetzen und die großen Güter zu parzellieren“. Über die Aufteilung der Landnutzung wird nach dem Rocznik Statystyczny 1947 angegeben: 61,4 v. H. des Bodens in landwirtschaftlicher Nutzung, 27,3 v. H. Wald und 11,3 v. H. Brachland u. a. „Große Flächen Ackerland wurden von Unkraut überwuchert und von großen Scharen von Feldmäusen und anderen landwirtschaftlichen Schädlingen heimgesucht, die schwer auszurotten waren“. Die polnischen Landwirtschafts- und Siedlungsämter gaben die von den Deutschen zurückgelassenen Pferde mit 10 000 an. Die Wojewodschaft Stettin erhielt bis zum Jahresende 1946 14 000 Stück UNRRA-Pferde aus Amerika. 2 000 wurden in Schweden und Dänemark angekauft. 24 v. H. aller landwirtschaftlichen Gehöfte waren zerstört oder beschädigt. In den südlichen und südwestlichen Kreisen war jedoch ein Drittel aller Gebäude betroffen. Die polnischen Siedler übernahmen zuerst „selbst ausgesuchte unzerstörte Gebäude“. Die neugeschaffenen Wirtschaften sollten nicht größer als 15 ha sein, Viehwirtschaften höchstens 20 ha. Gemäß Ansiedlungsdekret waren für die Ansetzung auf größeren Wirtschaften sogar 2 und 3 Familien vorgesehen. Ende 1947 waren von 1 300 000 ha vorkriegszeitlicher Bauernwirtschaften 1 061 000 ha besetzt. Die Erwerber hatten „durchschnittlich 15 dz Roggen für 1 ha mittelguten Bodens“ zu zahlen. Militärsiedler erhielten 10 ha unentgeltlich. 1124 Güter über 100 ha mit insgesamt 577 247 ha wurden von Einheiten des polnischen Militärs und der Roten Armee übernommen. Der Rest (1167 mit 434 793 ha) ging an die Staatliche Güterverwaltung (P. Z. V. Z.), die in Stettin und Köslin Direktionen gründete. Davon waren rd. 300 000 ha zur Parzellierung bestimmt, entweder als Siedlungs- und Parzellierungsgenossenschaften, als Arbeitersiedlungen für Gutsarbeiter oder als Einzelparzellierung. Entsprechende Zahlenangaben werden für den 31. Dezember 1947 gemacht. Die Parzellierung „kam bisher 4 081 Familien zugute“, die hauptsächlich aus Zentralpolen stammten. Der Mangel an Arbeitskräften führte dazu, daß die zur Verwaltung übernommenen Gutsbetriebe nicht bewirtschaftet werden konnten. Von den 1946 durch die Staatliche Güterverwaltung übernommenen Brennereien waren 23 v. H. zerstört und nur 18 v. H. eigneten sich zur sofortigen Inbetriebnahme. Von den 1947 verwalteten 530 Brennereien waren 129 in Betrieb genommen. Von 30 Stärkefabriken waren 24 „völlig zerstört“. Von den 5 Zuckerfabriken konnten bis 1948 nur 2 in Gang gebracht werden. Die Zahl der Obstbäume wird mit 500 000, d. h. 20 v. H. von 1936 angegeben. Von den Gebäuden der Oberförstereien und Forstdirektionen waren 60 v. H. zerstört gewesen und durch „Kampfhandlungen“ und „Sabotage“ nach 1946 insgesamt 5 000 ha Wald verbrannt worden. Die 392 Sägewerke sollen sich größtenteils nicht zur Wiederingangsetzung geeignet haben. Doch waren im Jahre 1946 bereits 67 Sägewerke mit durchschnittlich 2 Schnell-

gattern wieder in „Betrieb“. Die Waldfläche der Wojewodschaft Stettin wird von 26 v. H. auf 33 v. H. vermehrt werden, wofür 3,2 v. H. Brachländereien und 4 v. H. landwirtschaftlich genutzte Fläche verwandelt werden würden. „Da die Forsten Zentralpolens voraussichtlich dem erhöhten Bedarf an Holzfasern nicht gerecht werden können“, wird vorgeschlagen, feuchtes Gelände mit weichen Laubhölzern aufzuforsten.

Stärker noch als bei der Landwirtschaft macht sich in den Abschnitten über die Industrie störend bemerkbar, daß nicht zwischen den von den Sowjetrussen durchgeführten Demontagen und den kampfbedingten Zerstörungen unterschieden wird. Nur hin und wieder werden erstere erwähnt. Man rechnet mit dem Auffinden „größerer Eisenerzlager in der Gegend von Stolp, wo eine gewisse magnetische Anomalie auf ihr Vorhandensein hinweist“. Auch unter polnischer Verwaltung werden wegen Mangels an mineralischen Rohstoffen in Pommern in erster Linie die agrarischen Industrien vorherrschend bleiben. Es ist nicht beabsichtigt, wieder alle Mühlenbetriebe in Gang zu bringen, wofür 559 Betriebe mit geringeren Schäden in Betracht kämen. 235 haben Schäden von 30—50 v. H. erlitten, 320 Betriebe sind vollständig zerstört. Von den 592 Brennereien des Jahres 1940 sollen auch nicht mehr alle in Betrieb genommen werden, da die Kartoffelproduktion noch immer weit hinter dem Vorkriegsstand zurückbleibt. Bei dem Stande des Wiederaufbaues vom 1. Januar 1948 entfiel in Pommern ostwärts der Oder eine Brennerei auf 116 qkm Fläche, in Polen vor dem Kriege dagegen erst auf 275 qkm eine. Von den 59 Fabriken der Stärke- und Kartoffelflockenindustrie (1940) wurden 25 Fabriken „fast gänzlich zerstört“, „aus weiteren 14 wurden die meisten Maschinen demontiert und fortgeschafft“. Der Rest ließ sich „nach Generalüberholung und Ergänzung des Maschinenparks wieder in Betrieb nehmen“. Von 111 Kartoffelflockenfabriken waren 36 kriegszerstört, 45 „ließen sich verhältnismäßig leicht wiederherstellen“ und bei 30 „waren Generalüberholungen der Gebäude und die Installierung neuer Einrichtungen notwendig“. Erst 1947 war die Kartoffelerzeugung so groß, daß wieder drei Kartoffelflockenfabriken in Gang gesetzt werden konnten (Kr. Pyritz und Labes). Nach dem Wiederaufbau der Zuckerfabrik in Klausenhagen wird hier mit einer jährlichen Leistungsfähigkeit von 25—30 000 t Weißzucker gerechnet. Unversehrt war die Zuckerfabrik in Scheune. Sie arbeitet seit Herbst 1946. Im Wiederaufbau befindet sich auch die Zuckerfabrik in Greifenberg. Mangel an Gerste und Hopfen verbietet die vollständige Ausnutzung der 1946 in Betrieb genommenen 6 Brauereien. Die Hälfte der früher bestehenden 14 Brauereien kommt wegen der erlittenen Schäden für einen Wiederaufbau nicht mehr in Frage. Verhältnismäßig gering waren die Schäden im Molkereiwesen. Von 260 Betrieben war 1948 die Hälfte wieder aufgebaut. 1948 verarbeiteten 46 Genossenschaftsmolkereien 25 Mill. l Milch. Das geringe Angebot von Waldbeeren und Obst sowie der schwache Bedarf von Hefe ermöglichten nur eine 10—15prozentige Ausnutzung der modernen Hefefabrik in Klein(Groß?)-Massow, Kr. Lauenburg. Die Hefefabrik in Stettin war teilweise aufgebaut und in Betrieb genommen. In der Fischverarbeitung betätigten sich eine große Konserven- und Tranfabrik in Köslin, eine Konservenfabrik am Kai in Stettin, zwei Fabriken in Leba, je eine in Stolp und Stolpmünde, sowie zahlreiche kleinere. Ihr weiterer Wiederaufbau hängt jedoch vom Aufbau der Fischfangflotte ab. Diese hat im Herbst 1945 aus 1 Kutter, 14 Motorbooten und 58 Ruderbooten bestanden. Für 1948 sind 492 Fahrzeuge angegeben.

Die Holzindustrie war zu 61 v.H. ihrer Produktionseinrichtungen beraubt. Von Zerstörungen und Demontagen der Produktionsanlagen waren bei Übernahme durch Polen betroffen worden: im Kr. Stolp 87 v.H., in Greifenberg 85 v.H., in Pyritz 83 v.H., in Naugard 82 v.H. und in Stettin 78 v.H. Am geringsten waren die Schäden in den Kreisen Flatow, Soldin, Deutsch-Krone, Rummelsburg und Bütow. Bis zum 1.1.1947 waren 105 Betriebe vervollständigt bzw. in Gang gebracht. Die Produktionssteigerung der wieder in Betrieb genommenen Möbelfabriken in Stolp, Berlinchen und Lauenburg wird im wesentlichen durch den Abbau des Eisenbahnverkehrs gedrosselt. Völlig zerstört sind die Fabriken in Gollnow. Es ist klar, daß eine Reihe kleiner Betriebe, auch Bootswerften, wieder in Gang gesetzt werden konnten. Die Zerstörungen der metallverarbeitenden Industrie erreichten in Kolberg fast 100 v.H., in Stettin 93 v.H., Köslin 92 v.H., Bütow 90 v.H. In fünf Kreisen überschritten sie nicht 40 v.H. und nur im Kreise Königsberg/Nm. lagen sie unter 40 v.H. Insgesamt hätte der Landesdurchschnitt bei 87 v.H. gelegen. Bis zum 1.1.1947 sollen wieder 31 Fabriken mit 1955 Arbeitern in Betrieb gewesen sein. Von den Schiffswerften Stettins wurden meist nur zerstörte Gebäude übernommen. Auch die „Stöver-Automobilwerke“ in Stettin wurden von den Polen nur „ohne Maschinen“ übernommen. Einige Landfabriken waren wenig zerstört.

Ähnlich tiefgreifende Schäden wie die Metallindustrie hat auch die Textilindustrie durch Demontagen und Kriegseinwirkungen erlitten, so etwa die während des Krieges in Köslin erbauten Flachs- und Hanfhechelbetriebe. Wenig zerstört dagegen war der Flachs- und Hechelbetrieb in Lauenburg. Die Hutmacherei in Neudamm ist, z.T. mit Umsiedlern aus den Gebieten jenseits des Bug, wieder in Betrieb gesetzt worden. „Die Einrichtungen der Konfektionsindustrie, die vor dem Kriege in Stettin ausgezeichnet arbeitete, waren total demontiert und fortgeschafft.“ Die demontierte Kunstseidenfabrik Sydowsaue bei Stettin wird wieder aufgebaut. Auch von der chemischen Industrie ist wenig übriggeblieben. Demontiert wurde das Benzinsynthese-Werk Pölitz bei Stettin. Auch die beiden Superphosphatfabriken in Stettin und eine dritte in Altdamm wurden zerstört. Keine Schäden erlitt das Holzdestillierwerk in Mönchkappe. Am 1.9.1947 wurde die Produktion in der Zündholzfabrik Zanow bei Köslin wieder aufgenommen. Von den Lack- und Farbenfabriken wurde die größte und am wenigsten zerstörte den Polen übergeben. Sie wird wieder aufgebaut. Zerstört sind die großen Papier- und Zellulosefabriken, darunter auch die riesige „Feldmühle“ bei Stettin. Nur einige Kleinbetriebe arbeiten. „Feldmühle“ befindet sich in der ersten Wiederaufbauphase. Aus der Gruppe der Baustoffindustrien wurden die Zementfabriken völlig zerstört. Sonst blieb sie besser als die Metall-, chemische oder Papierindustrie erhalten. Demontiert wurden die Kalkwerke und die mit ihnen verbundenen Zementfabriken. Welche Verluste bei diesen Demontagen eingetreten sind, wird so recht anschaulich, wenn man liest, daß längs der Eisenbahnlinie Zarnglaß-Stebnitz und auf dem Fabrikgelände Zarnglaß 36 Waggons verstreute Geräte und Einrichtungsgegenstände der Kalkwerke wieder eingesammelt worden sind. Die in Betrieb genommene Gerberei in Greifenberg mußte wegen Rohstoffmangels wieder stillgelegt werden.

Worte der Anerkennung finden die Autoren für die Elektrifizierung Pommerns in deutscher Zeit. Von den Kraftwerken und dem elektrischen Leitungsnetz waren 76 v.H. der installierten Leitung und 9 v.H. der Länge der Hoch-

spannungsleitungen verloren. Demontiert waren das modernste und größte Kraftwerk Stettin-Pommersdorf und ein Teil des E-Werkes Stettin-Hafen. „Verschont geblieben ist nur die Überlandzentrale in Belgard, die zusammen mit dem Hafenkraftwerk in Stettin heute die Grundlage der pommerschen Energieversorgung bildet.“ Daneben arbeitet eine Anzahl wiederaufgebaute Wasserkraftwerke. Der Dreijahrsplan sah den Bau von zwei Leitungen für die Verbindung der südwestlichen Kreise, die früher von der linken Oderseite versorgt worden sind, mit Stettin und Landsberg vor.

Der Grad der Zerstörung des pommerschen Handwerks wird mit 60 v. H. angegeben. Ende 1947 sollen wieder 4206 Handwerksbetriebe registriert gewesen sein. Ihre Verteilung über die Kreise war uneinheitlich. Durchschnittlich kamen auf 1000 Einwohner 9 registrierte Betriebe. Im Vergleich zum Vorkriegsstand und zu den Gegenwartsbedürfnissen war das Bauhandwerk am schlechtesten gestellt.

Die Bilanz der von dem Staatsbetrieb „Polnische Kurorte“ verwalteten Bade- und Kurorte ist ähnlich traurig. 20 v. H. der Gebäude und Einrichtungen der Badeverwaltungen und fast 60 v. H. der Inneneinrichtungen der Häuser, Pensionen und Hotels sind vernichtet. Von den 30 Kur- und Badeorten waren 21 wiedereröffnet.

Sehr aufschlußreiche Angaben enthält auch der Abschnitt über den Handel. Sie sind heute als Geschichte des Übergangs des Privathandels in die Hand des Staates zu werten. Bis Mitte 1948 waren 5 Warenhäuser des Staatsunternehmens „Allgemeine Warenhäuser“ (PDT) in Stettin, Neustettin, Stolp und Belgard in Betrieb. Der Genossenschaftsverband „Społem“ hatte seine Delegatur in Stettin. Zweigstellen waren in Neustettin und Köslin. Die Zahl der Konsumgenossenschaften wird für den 1. Juni 1948 mit 113 angegeben. Ausdehnung, Vertiefung und Verbesserung der Genossenschaften brachte das Ende des Jahres 1947. Die neue Genossenschaftsstruktur trat am 1. Juli 1948 in Kraft, wobei die Wojewodschaft Stettin „als eine der ersten in Polen die Reorganisation des Genossenschaftswesens auf dem Lande bereits abgeschlossen“ hat. „Grundsätzlicher Typ“ ist hier die Gemeindegensenschaft der „bäuerlichen Selbsthilfe“, die in jedem Dorf, meist im Gut, ihre Niederlassung hat oder haben wird. In ihr deckt der Bauer fast seinen ganzen Warenbedarf. Wie sehr diese Einrichtung in die Struktur der ostdeutschen Siedlungslandschaft eingreifen wird, kann man sich nicht anschaulich und umfassend genug vorstellen. Sie entkleidet im Grunde genommen die vielen ostdeutschen Kleinstädte ihrer jahrhundertealten Funktion: Träger von Handel und Gewerbe zu sein. Diese haben im heutigen Wirtschaftssystem Polens kaum noch eine Aufgabe und können unbeschadet der Sorge um die Wirtschaft des Gesamtstaats dem Verfall anheimgegeben werden. Infolge dieses Funktionsschwundes werden sie kaum, und wenn, dann meist nicht in früherer Gestalt, aufgebaut. Man stelle sich einmal das engmaschige Siedlungsnetz der ostdeutschen Kulturlandschaft vor, in welchem die städtischen Knotenpunkte herausgelöst worden sind oder noch werden! Im Juni 1948 gab es in der Wojewodschaft Stettin auf 2300 Dörfer annähernd 455 Genossenschaftsläden. Eine Verdreifachung ihrer Zahl in Kürze war beabsichtigt.

Interessant sind einige genaue Zahlen über das Ausmaß der Zerstörungen im Verkehrswesen und seine Wiederingangsetzung. Die Länge der abgebauten und zerstörten Gleisanlagen wird mit 1329,5 km angegeben. 991 Weichen waren schadhaft, 24,5 v. H. der Brücken, Übergänge und Unter-

fürungen zerstört oder beschädigt. Vom 20.—29. August 1945 gingen die Eisenbahnen in die Hände der polnischen Eisenbahnbehörden über, die 6 Linien mit einer Betriebsstrecke von 565 km dem Verkehr übergaben. „Es wurde bestimmt, daß die Kohlentransporte nach Stettin über Posen—Kreuz, nach den Häfen Stolpmünde und Rügenwalde über Bromberg—Berent—Bütow—Schlawe, nach Kolberg über Posen—Schneidemühl—Neustettin—Belgard geleitet werden“. Polen soll Anfang 1946 26 Kähne (etwa 1 v. H.) und 9 Schlepper (etwa 1,5 v. H.) übernommen haben. Die Zahl dieser Fahrzeuge vermehrte sich durch die aus dem Oderbett gehobenen und reparierten. Eine Statistik über die Schiffe und ihre Ladungen wird erst seit 1947 geführt. Die Bewirtschaftung der Oder ist seit dem 1. Januar 1948 dem Unternehmen „Staatliche Oderschiffahrt“ übertragen worden, deren Sitz Breslau ist und die eine Zweigstelle in Stettin und Nebenstellen an anderen wichtigen Oderplätzen unterhält. Auch Werften und Werkstätten sind ihr angegliedert. Seit Anfang 1948 unterstehen der Postdirektion Stettin alle pommer-schen Kreise mit Ausnahme von Lauenburg, das ja auch politisch zu Danzig gehört. Die Anzahl der Telephonzentralen wurde Mitte 1948 mit 401 und die der Fern-sprechteilnehmer mit fast 6 000 angegeben. Die Polen bedauern, daß Deutschland seine Pläne, die pommer-schen Häfen umzubauen und umfangreiche Vorhäfen vor der Küstenbrandung zu errichten, nicht verwirklicht hat. Die zwischen Gdingen und Schweden verkehrende Eisenbahnfähre wurde im Februar 1948 zur Eisenbahn-station Ostswine umgelegt, von wo sie dreimal wöchentlich für Fahrgäste und am Sonntag für Frachtgut nach Trälleborg verkehrte. Swinemünde ist als Stützpunkt der polnischen Hochseefischerei in Aussicht genommen. Unter den ostpommer-schen Häfen erreichten im ersten Halbjahr 1948 die Häfen Stolpmünde und Rügenwalde den größten Umschlag.

Einem nur geringen Interesse begegnet bei den staatskapitalistischen Entwick-lungstendenzen des heutigen Polen die Entwicklung des Bank- und Kreditwesens: der Staatlichen Agrarbank, der Bank des Verbandes der Erwerb-genossenschaften, der Postsparkasse, Kommunal-sparkassen (mit Übersicht ihrer Niederlassungen u. a.).

Die letzten Abschnitte des dickleibigen Werkes sind dem kulturellen Le-ben Pommerns gewidmet: Einrichtung von Lehrerbildungsanstalten, Verteilung der Schulen, Volksuniversitäten, Volkshochschulen, Theater, Büchereien, Museen, Kinos usw. Bemerkenswert erscheint die Mitteilung, daß die „ersten Repolonisierungsschritte“ 1945 vom damaligen stellvertretenden Landrat des Kreises Flatow aus-gegangen sind. Als wichtigste Kulturzentren werden Stettin und Stolp angesprochen. In ersterem wurden eine Handelsakademie, eine Höhere Ingenieurschule und eine Medizinische Akademie eröffnet. Der Kenner des deutschen Kulturlebens Pommerns wird selbst aus Einzelnachrichten, wie etwa über die Eröffnung von Museen u. a., viel Wissenswertes herauslesen können, zeigen sie ihm doch, wieviel bzw. wie wenig von den früheren deutschen Kultureinrichtungen noch erhalten geblieben ist. Doch genug damit. Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß dieses Werk bei aller Tendenz seiner Anlage auch von der deutschen Landesforschung als Quellenbuch für den Übergang Pommerns in die polnische Verwaltung ausgewertet werden muß. Daß nicht alles kritiklos übernommen werden darf, versteht sich bei der dem Werk zugrundegelegten Tendenz von selbst.

Marburg a. d. Lahn

Herbert Schlenger